

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 71.

Mittwoch, den 16. Juni.

1858.

## Wort gehalten!

Eine seltsame Geschichte.

Frei nach dem Englischen von L. R.

1.

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde,“ — sagt Hamlet — „von denen sich Eure Weltweisheit nichts träumen läßt“ — Dinge, die wir wahrnehmen, mit unseren Sinnen wahrnehmen, und die wir doch nicht begreifen können, und wenn wir auch das ganze Repertorium der Naturgesetze durchstöbern. Zu diesen Dingen gehört auch die nachfolgende Begebenheit, deren Wahrheit von noch lebenden und dabei betheiligten Personen verbürgt werden kann.

Es war an einem regnerischen Augustmorgen des Jahres 182. in einer süddeutschen Universitätsstadt. Die Collegia waren heute geschlossen worden und die Herbstferien begannen. Dicht vor dem alten, grauen Universitätsgebäude stand ein Trupp Studenten, die von einem ihrer Commilitonen Abschied zu nehmen schienen.

— „Du wirst also nicht mehr hierher zurückkehren, Arthur?“ — sprachen sie — „Du willst wirklich unser schönes Deutschland verlassen und hinunter in das wälsche Land ziehen, wo in dunklem Laub die Citronen glühen?“

— „Ja,“ — sagte er — „Alles ist in Ordnung — mein Entschluß ist gefaßt, ich gehe nach Bologna. Ich habe das trockne Jus an den Nagel gehängt. Zum Henker mit Institutionen und Pandekten! Es lebe Hippokrates! Ich studire in Bologna Medizin.“

Derjenige, der diese Worte sprach, war ein junger, blonder Mann von vielleicht zwanzig Jahren, mit langem, ihm bis auf die Schultern herabhängendem Haar. Sein Gesicht hatte einen angenehmen, oft aber melancholischen Ausdruck, der zuweilen durch eine gewisse innere leidenschaftliche Erregung verdrängt wurde. Seine grauen Augen waren groß und schön geschnitten, hatten aber einen matten, fast krankhaften Glanz, der auf ein heimliches Feuer, welches ihn verzehrte, schließen ließ.

— „Bravo, alter Junge!“ — riefen seine Commilitonen, als sie den Entschluß Arthur's gehört — „es ist Recht, daß Du endlich aus diesem Zwiespalt zwischen Meinung und Pflicht heraus

gekommen. Warum wollte auch Dein Vater Dich partout zu einem Altenwurm machen! Indessen so wohlfeilen Kaufs kommt Du uns nicht von dannen. Heute Abend gib's noch einen Saß auf der alten Stammkeiße im „Schwarzen Hammel.“ Noch einen Balet-Trunk, Arthur, und einen letzten Rundgesang und dann Dein Lieblingslied:

„Wohlauf nun getrunken den funkelnden Wein,  
Ade nun, ihr Brüder, geschieden muß sein.“

Und jetzt Adieu, alter Junge, besorge noch, was Du noch zu besorgen hast, nimm von der Liebsten Abschied, bezahle die Manichäer und dann zur Keiße. Wann kommst Du?“

— „Es wird nicht früh werden,“ — meinte Arthur — „ich habe noch eine Menge langweiliger Kleinigkeiten zu besorgen, die mich bis spät in Anspruch nehmen werden. Vor zehn Uhr werde ich kaum kommen können.“

— „Zehn Uhr! sei es denn,“ — riefen die Andern — „aber komme, denn ohne Abschiedscommerz Dich ziehen zu lassen, wäre wahrhaftig eine Schande.“

Die Andern gingen; nur einer blieb bei Arthur, Ernst, sein Busenfreund, dem der Abschied besonders nahe ging.

Arm in Arm gingen die Freunde durch den Kreuzgang des alten Gebäudes nach dem botanischen Garten, welcher dicht hinter der Universität lag.

Es war, wie gesagt, ein trüber, kalter, nebeliger Tag, ein Vorläufer des nahenden Herbstes. Eine Zeit lang gingen die Beiden still neben einander, sich ganz dem schwermüthigen Gefühl welches die bevorstehende Trennung bei ihnen hervorrief, überlassend.

— „So sehr es mich freut, Arthur,“ — sprach endlich Ernst, das Schweigen brechend — „Dich einen Beruf verlassen zu sehen dem Du Dich nur mit innerem Widerstreben gewidmet, so bin ich doch etwas frappirt über die Wahl Deines zukünftigen Studiums. Wie kommst Du auf die Idee, Medizin zu studiren? Eher glaubte ich bei Deiner entschiedenen Vorliebe für die Musik, daß Du Dich dem Studium der Tonkunst widmen würdest. Was hat Dich bewogen, Galen und Hippokrates den Vorzug vor Mozart und Beethoven zu geben? Schon glaubte ich,“ — fuhr er in heiterem Tone fort — „Dich als Hof-Kapellmeister begrüßen zu können, um von Dir bei Aufführungen Deiner Opern ein Freibillet zu erhalten — und nun auf einmal dieser Sinneswechsel.“

— „Die Musik, mein Freund, ist eine brotlose Kunst, das heißt, man kann bei aller Harmonie verhungern, wenn man nichts zuzusetzen, auf gut Deutsch, wenn man kein Vermögen hat. Die Medizin soll mir aber reiche Patienten und — reiches Honorar bringen. In meinen Mußestunden werde ich immer Zeit haben, meiner Neigung zu folgen und mit Mozart, Beethoven, Weber um die Siegespalme zu kämpfen.“

— „Und Karoline?“ — fragte Ernst zu einem anderen Gegenstande übergehend — „was wird sie dazu sagen, daß Du fort von hier nach Bologna willst, dort wo die glutäugigen, dunklen, italienischen Signoras ihre gefährlichen Netze nach den blonden, blauäugigen Söhnen Germanien's auswerfen?“

— „Oh, Karoline,“ — rief Arthur begeistert, indem dabei ein Ausdruck leidenschaftlicher Erregung seine Züge belebte und sein Auge in jenem fieberhaftem Glanze funkeln ließ — „Karoline wird nie an meiner Treue zweifeln — so wenig wie ich an der ihrigen! Unter uns gesagt, mein Freund, Karoline ist auch die Ursache, weshalb ich heute Abend erst so spät zum Balettrunke in den „Hammel“ kommen kann. Ich werde diesen Abend bis zehn Uhr bei ihr zubringen — der letzte Abend vielleicht für lange Zeit lang. Und nun komm, mein Freund — gehe mit nach meiner Wohnung, ich habe Dir noch einige Angelegenheiten zur Besorgung aufzutragen.“

Und die Beiden verließen Arm in Arm den botanischen Garten.

## 2.

Es war eine tolle, wilde, ausgelassene Szene, die sich dem Auge in der Stammkneipe der Alemannen, wie sich die Verbindung welcher Arthur angehörte, nannte, darbot. Dichte Tabakrauchwolken füllten das Zimmer, in dessen Mitte eine lange mit Flaschen und Gläsern besetzte Tafel stand, um welche die lustige Schaar trinkend und singend saß. Gilt Uhr war vorüber und Arthur noch immer nicht da. Die Freunde wurden ungeduldig, man tobte, schrie, Einige wollten nach seiner Wohnung und ihn holen. — „Er kommt,“ — rief Ernst — „Ihr könnt Euch darauf verlassen — Arthur bricht nie sein Wort.“ Er hatte noch nicht vollendet, als sich die Thür öffnete und Arthur bewegt, aufgereggt hereintrat.

Ein donnerndes Hoch empfing ihn. Man reichte ihm einen schäumenden Humpen, den er leeren mußte, auf das Wohl seiner Freunde, die Alle mit ihm anstießen. Man sang alle möglichen Abschiedslieder, von dem „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“ bis zu dem „Bemooster Bursche ziehe ich aus.“

Man umarmte, küßte sich, schwur sich ewig Freundschaft und trank zur Bekräftigung dieser Schwüre mächtige Humpen Bieres aus.

Plötzlich rief Einer, der am angeregtesten durch die Dünste des Gambrius war, und sprang dabei auf den Tisch:

„Freunde, Commilitonen, biderbe Alemannen! Solch' ein Tag oder vielmehr solche' eine Nacht, wie die heutige, darf nicht spurlos hinabsinken in das weite unendliche Meer der grauen Ewigkeit!

Er darf nicht dahingehen, so ein Tag ohne bleibende Erinnerung! Freunde! Ich schlage Euch vor, daß wir uns heute über's Jahr genau um dieselbe Stunde — es ist eben Mitternacht — hier auf unserer Kneipe zum „Schwarzen Hammel“ wieder zusammen finden. Wie uns auch das Schicksal auseinander weht, den Einen nach Süd, den Andern nach Nord, West oder Ost — heute über's Jahr allgemeines Rendezvous auf der Kneipe in unserem „Schwarzen Hammel!“ —

— „Hurrah, Bravo!“ — schrieen Einige — „das ist ein famoser Gedanke von Dir, altes Kneipe-Genie — heute über's Jahr im Schwarzen Hammel!“

— „Aber Arthur,“ — warfen Einige ein — „er kann doch wahrhaftig nicht von Bologna hier her in den Schwarzen Hammel reisen, nur um einige Stunde mit uns zu trinken und zu singen.“

— „Ah! bah, ihr langweiligen Gesellen,“ — entgegnete der Redner — „zu trinken und zu singen, als ob das der einzige Zweck unseres Rendezvous sein soll, als ob nicht ein höherer Gedanke darin liegt, der Gedanke, daß unsere Freundschaftsbündnisse, die wir, von gleicher Gesinnung beseelt, hier geschlossen, auch über die kurze Zeit des akademischen Lebens hinausdauern mögen! Und solcher Zweck ist auch wohl eine Reise von Bologna nach unserm Schwarzen Hammel werth.“

— „Du hast Recht, Heinrich,“ — rief Arthur — „ich komme, trotz Alpen und Po, die zwischen Bologna und unserer guten Stadt hier, liegen.“

— „Wohlan also,“ — rief Heinrich — „laßt uns ein Dokument aufsetzen, in welchem Jeder durch seines Namens eigenhändige Unterschrift sich verbindlich macht, heute über's Jahr zur selbigen Stunde hier im Schwarzen Hammel zu erscheinen. He! Hallo! Kellner, Papier her.“

— „Und Tinte und Feder,“ schrieen Einige.

— „Nichts da von Tinte — zu solchen Dokumenten giebt's einen besondern Saft — Ernst, reiche mir den Schläger dort von der Wand herunter.“

Ernst gab ihm den scharfgeschliffenen Schläger, und der Kellner brachte Papier und Feder.

Nachdem Heinrich in würdigstem Kanzleistil den Pakt aufgesetzt, ritzte er sich mit dem Schläger eine Wunde, taucht die Feder in das heruntertröpfelnde Blut und unterschrieb mit dem rothen Saft seinen Namen. Die Uebrigen, Arthur und Ernst inbegriffen, folgten seinem Beispiel.

— „Nicht Krankheit oder Tod“ — lautete die verbindliche Klausel — „soll als Entschuldigung gelten, Jeder muß erscheinen, und sollte er auch aus dem Grabe heraus kommen.“

Ein schallendes Hoch! begrüßte, als Heinrich das Dokument ablas, diese seltsame Klausel, die Gläser klirrten aneinander und wurden immer wieder gefüllt und geleert, Alles dem scheidenden Freunde zu Ehren, den die nächste Post hinunter nach dem Süden führen sollte.

Der Morgen graute, als man sich trennte — noch einmal das Versprechen wiederholend, sich über's Jahr wieder zur mitternächtlichen Stunde im Schwarzen Hammel zu treffen.

(Schluß folgt.)

Wodur  
beförde

Die  
der Volk  
in früher  
Auch heute  
sten getrie  
was jedent  
haben nich  
zucht zu er  
Landwirths  
Zwecke die  
Jedermann  
zu sagen n  
wirthschaft  
den Freund  
sprechen u  
Berathung  
tödtet wer  
ren Stöcke  
nicht getö  
die stärkst  
nen werden  
die zu üb  
nützung au  
die Lagerf  
Lagerstoc  
ist das Ab  
rund und  
schen Lage  
empfohlen.  
genagelt  
sich sehr  
Hütte ein  
gerung ü  
aus Näh  
Bienenwo  
darauf au  
nehmen u  
zu sorgen  
hat Versu  
zu überw  
winterung  
setzt, we  
und sie da  
Versehen  
dieses m  
renden F  
schicht.

### Wodurch kann rationelle Bienenzucht am besten befördert und volksthümlich gemacht werden?

Die Bienenzucht in unserm Vaterland ist ein wichtiger Zweig der Volkswirtschaft und unter den Siebenbürger Sachsen wurde in früheren Zeiten diesem Zweig eine große Sorgfalt gewidmet. Auch heute noch wird unter den Sachsen die Bienenzucht am stärksten getrieben, aber nicht mehr in jener Ausdehnung wie früher, was jedenfalls im Interesse des Volkes zu wünschen wäre. Wir haben nicht die Absicht die Ursache des Verfalls unserer Bienenzucht zu erörtern, aber wir möchten mitwirken diesen Zweig der Landwirtschaft wieder in Flor zu bringen, und bieten zu diesem Zwecke die Spalten unseres Satelliten auch in dieser Richtung Jedermann der auf dem Felde der Bienenzucht etwas Nützliches zu sagen weiß hiermit an. Bei Gelegenheit der vorjährigen landwirtschaftlichen Versammlung in Wien wurde die Bienenzucht von den Freunden dieses volkswirtschaftlichen Zweiges besonders besprochen und ihre Verbesserung angestrebt. Es wurde bei diesen Beratungen hervorgehoben, daß im Herbst viele Bienenstöcke getödtet werden, um den Bienenwirthen durch den Verkauf der schweren Stöcke Nutzen zu schaffen. In Kärnten werden die Bienen nicht getödtet, sondern im Herbst der ganze Bienenstand gemustert, die stärksten und die schwächsten Stöcke abgestochen, d. h. die Bienen werden mit Rauch vollständig aus den Stöcken getrieben, in die zu überwinterten Stöcke vertheilt und die Waben zur Benutzung ausgeschnitten. Aus diesem Grunde werden in Kärnten die Lagerstöcke den Strohkörben vorgezogen. Der kärntnerische Lagerstock läßt sich ganz auseinanderlegen. Aus einem Strohkorb ist das Abtreiben der Bienen sehr schwierig, und wenn derselbe rund und oben geschlossen ist, oft gar unmöglich. Die kärntnerischen Lagerstöcke werden von Herrn Apotheker Nachtmann sehr empfohlen. Diese Lagerstöcke können von jedem Bauer zusammengeagelt werden, lassen sich leicht dazierzoniren, kosten wenig, lassen sich sehr gut, wie kein anderer Stock transportiren, nehmen in der Hütte einen kleinen Raum ein, und sind im Winter durch die Lagerung über und nebeneinander sehr warm. Pfarrer Hontschik aus Mähren erklärt das Stroh als das beste Material zu jeder Bienenwohnung und Pfarrer Beywoda macht die Bienenzüchter darauf aufmerksam nur volkreiche Stöcke zur Ueberwinterung zu nehmen und ihnen warme Wohnung zu geben, aber auch dafür zu sorgen, daß der Stock hinreichend Luft habe. — Herr Stern hat Versuche gemacht nur schwache Stöcke mit 2—3 Pfund Honig zu überwintern und hat selbe mit Kandis gefüttert. Die Ueberwinterung ist ihm gelungen, die Stöcke haben wenig Brut angelegt, weswegen er sie Abends mit starken volkreichen Stöcken versetzte, und sie dadurch zu guten Stöcken machte. Hr. Stern empfiehlt das Versetzen der Stöcke überhaupt zur Verstärkung schwacher Völker; dieses muß jedoch stets gegen Abend geschehen, weil die heimkehrenden Bienen matt sind und die Vereinigung am leichtesten geschieht.

### Bangya's Verschwörung.

Wir haben bereits von der Thatsache, daß der Renegat Bangya die Escherkessen durch Verrath an die Russen überlieferte,

wollte, Nachricht gegeben. Derselbe Bangya hat in Konstantinopel eine neue Verschwörung eingeleitet, worüber der Oesterr. Ztg. aus Pera unter dem 5. Juni das Folgende geschrieben wird: Das Geständniß des Verräthers Bangya hat unter dem ehrliebenden Theil der hiesigen ungarischen Emigration eine solche Sensation und Abscheu erregt, daß sich „einige“ von den in türkischen Diensten befindlichen ungarischen Offizieren entschlossen haben, bei der Regierung auf eine ernste Untersuchung dieser Angelegenheit zu dringen, und zugleich ein Schreiben zu veröffentlichen, worin sie erklären, daß die schurkische Handlungsweise jener Einzelnen durchaus nicht im Einvernehmen der ganzen hiesigen ungarischen Emigration effectuirt wurde. Das Geständniß Bangya's ist jedoch durchaus nicht der einzige Beweggrund zu dieser Erklärung, vielmehr ist es die Entdeckung, welche — aus Anlaß des Bangya'schen Bekenntnisses — die Regierung erst dieser Tage gemacht hat. Dieselbe ist nämlich einer wohlorganisirten Conspiration auf die Spur gekommen, deren Mitglieder und Häupter größtentheils dieser Emigration angehören. Im Ganzen dürfte die Sache jedoch eher lächerlich als seriös erscheinen, und nur so fern einer tieferen Aufmerksamkeit und Untersuchung werth sein, als es sich bei dieser Sache herausstellt, daß die meisten dieser Emigranten, denen man großmüthig ein Plätzchen an irgend einem Consulat in den Provinzen oder eine Stelle in der Armee verschafft hatte, diese Stellen nur zum Scheine bekleideten, in Wirklichkeit aber im russischen Solde standen, und regelmäßige verrätherische Correspondenzen unterhielten. Ein sogenannter Mustafa Aga, Adjutant in einem Kavallerieregimente, dann Mahmud Aga, alias G. Freund, Pole von Geburt und Offizier im Generalstabe von Ismail Pascha, und ein gewisser Dr. Kultschar sollen die Hauptagenten und Verbündeten Bangya's und Genossen gewesen sein. Dies ist die ernste Seite der Geschichte; die spaßhafte aber nun ist die, daß diese Maulfreiheitshelden ihrer Sache bereits so sicher waren, und so großes Vertrauen in Rußlands Belohnungsversprechen setzten, daß bereits fertige ungarische Ministerlisten unter ihnen circulirten, auf welchen ein hiesiger bekannter Titularoberst als Ministerpräsident, ein Ertrompeter als Kriegs- und ein fungirender Arzt als auswärtiger Minister figurirten. Der Cultusminister in spe, seit kurzer Zeit auf einer Rundreise in den Provinzen begriffen, sitzt gegenwärtig des Betruges angeklagt in Galatz im Gefängnisse. Geranten dieser Aussagen sind einige Offiziere mit einem ungarischen und einem deutschen Arzte an der Spitze. — Der türkische Polizeiminister hatte sein Hauptaugenmerk auf die Spelunke dieser revolutionären Fanfarons, die sich in Galata an einem Orte befand, wo sie Niemand suchen würde. Bangya dürfte nun am Ziele seiner Umtriebe angelangt sein.

### Der Böslauer Schaumwein

ist ein Getränk welches eine immer größere Beliebtheit erlangt und dessen Fabrikation sich mehr und mehr erweitert. Herr Schlumberger, welchem das Böslauer Etablissement sein Emporkommen verdankt, kultivirt es von Jahr zu Jahr und zwar in ganz einfacher rationeller Weise. Der Böslauer Schaumwein wird ohne alle weitere Zuthat bloß durch das Zurückhalten des bei der ersten

Gährung sich entwickelnden kohlensauren Gases in sogenannten „Champagner“ verwandelt. Die Süße wird durch Traubenzucker erzeugt. Den Vorrath welchen Herr Schlumberger an Schaumwein besitzt, ist bedeutend, noch weit bedeutender aber sind seine Vorräthe an moussirenden Weinen. Hr. Schlumberger, Besitzer ausgedehnter Weinberge, verwendet vielen Fleiß auf die Kultur der Reben und die Kellerwirthschaft. Möchten doch unsre siebenbürgischen Weingärtenbesitzer sich mit dem Etablissement des Hrn. Schlumberger bekanntmachen und eine größere Vereblung des so vortrefflichen siebenbürgischen Rebensaftes anstreben, um dem Lande neue Geldzuflüsse zu eröffnen, was durch die Manufaktur in so großen Massen außer Landes wandert.

### Mannigfaltiges.

\* Pest, 10. Juni. Heute Nachmittags sprach der Gerichtshof zu Ofen in Angelegenheit der Banknotensälcher das Urtheil. Demzufolge wurden Szauer, Liptak und Johann Nesko zu lebenslänglichem schweren Kerker, Kontra, Boza, Giklik, Füllöp die beiden Zell, Girczy, Hajdu, Köfeny, Bolnar, Torma zu schwerem Kerker von sechs bis sechzehn Jahren und Ersatz der Gerichtskosten, die Uebrigen theils zu minderen Strafen von einem Jahr und darunter verurtheilt, theils freigesprochen. Das Urtheil ist hiermit noch nicht rechtskräftig, da sowohl von Seiten der Verurtheilten gegen das Urtheil, als auch von Seiten des Staatsanwalts gegen die Freisprechung Einiger Berufung angemeldet wurde.

\* Die ungarische Literatur erlitt am 7. d. M. einen großen Verlust, indem eine ihrer gelehrtesten Stützen, das ord. Mitglied der ungarischen Akademie, Gustav Szontagh, in seinem 65. Lebensjahre verschied.

\* Die Bevölkerung von Wien zählte im Jahre 1754 nur 175,400 Einwohner, im Jahre 1856 dagegen 473,957. Diese gewaltige Zunahme ist nicht durch die Mehrgeburten, sondern durch die Zugänge von Außen erfolgt. Böhmen und Mähren liefert das größte Kontingent zur Vermehrung der Wiener Bevölkerung.

\* Unter den vielen jetzt in Wien anwesenden Fremden machen besonders zwei Russen Aufsehen. Der Eine besteht fast ganz aus Brillanten: Hemdknöpfe aus Brillanten, Manschettenknöpfe aus Brillanten, Giletknöpfe aus Brillanten, eine Nadel im Halstuch aus Brillanten. Gewiß eine brillantene Erscheinung. Man nennt ihn auch den Brillanten-Russen. Der andere Russe macht wieder mit Papier Geräusch. Er gibt als Trinkgeld nie weniger als 2 Gulden. Man kann sich wohl vorstellen, daß die Domestiken des Hotels diesem guten Herrn Bedürfnisse an der Nase ansehen, deren Befriedigung sie mit einer Hast und einer Leidenschaft besorgen, als hinge sein Leben daran, während er wahrscheinlich von manchem dieser Bedürfnisse bisher gar keine Ahnung hatte. Alles um 2 Gulden.

\* In der evangelischen Kirche im Württembergischen ist man

von der Einführung einer mittelalterlichen Kirchenzucht wieder abgegangen. Man will die Gemüther nicht erbittern.

\* In Potenza und Sala im Neapolitanischen hat ein heftiges Erdbeben die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt. Zwei Bergmassen über dem letzteren Städtchen haben sich losgelöst und sind mit furchtbarem Getöse gegen den Eingang der Stadt gestürzt und haben alles verheert. — Der Besuch ist zu einem fürchterlichen Ausdruck gekommen. Die Lava fließt nach mehreren Seiten; man fürchtet arge Verwüstungen.

\* In Genua befinden sich gegenwärtig vier Geranten des Blattes „Italia del popolo“ im Gefängniß.

\* Aus Janina wird unter dem 4. Mai geschrieben, daß der Mulah (oberster Richter) Halil des Distrikts Filiotis eine eben verheirathete junge Griechin aus dem Hause ihres Mannes habe rauben und in seinem Harem abführen lassen. Der alte Sünder begnügte sich damit nicht, sondern wollte die schöne Griechin zum Uebertritt in den Islam zwingen, was ihm aber nicht gelang. Die Geraubte wurde durch den Sekretär des Bischofs, einen jungen muthvollen Mann aus den Händen des alten Mulah gerettet. Der Generalgouverneur ließ den jungen Griechen wegen bewaffneten Eindringens in den Harem des Mulah unbehelligt, hat aber dem Bischof gerathen in Zukunft Aehnliches nicht mehr zu dulden. Die Griechin hat den Schleier genommen und ist in ein Kloster gegangen. Der Mulah blieb wegen seines Frauenraubes ungestraft, was neue Erbitterung gegen die Türken bei den Griechen erzeugte.

### Kronstädter Nachrichten.

Die Vorstellungen der Operngesellschaft des Herrn Direktors Schulz nähern sich bei uns ihrem Ende und die Gesellschaft wird nächstens wieder nach der Landeshauptstadt Hermannstadt zurückkehren. — Nächsten Samstag wird zum Vortheil des Orchesters „Lucie di Lammermoor“ gegeben. Das Orchester und seine Leitung haben zum Gelingen der Vorstellungen sehr wesentlich beigetragen, was auch von Seiten des Publikums allgemein lobend anerkannt wurde, und als Belohnung des ausgezeichneten Fleißes des Orchesters dürfte die Benefizvorstellung ein volles Haus erwarten. — Die musikalische Soirée, welche nach wiederholter fruchtloser Ankündigung immer durch ein regnerisches, unfreundliches Wetter vereitelt wurde, hat am Montag Abend in den Gartenlokalitäten des Gasthofes zum „grünen Baum“ endlich bei günstigem Wetter stattgefunden. Die Regimentsmusik von Wallmoden-Uhlanen spielte ausgezeichnet und alle Piegen wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Namentlich hat der „Veteranenmarsch“ ein Potpourri von Herrn Kapellmeister Hajek sehr gut gefallen und auf das eingehliche Ersuchen der Gäste wurde die Piese unter lautem Bravo und Bravissimo wiederholt. Auch die Variationen auf dem Flügelhorn erregten lauten Beifall. — Dem Vernehmen nach wird nächstens in dem schönen neugebauten Pavillon im Garten des Ludwig'schen Hotels No. 1 auch eine musikalische Soirée gegeben, und damit das ganz neu restaurirte Hotel und der geschmackvoll umgestaltete Garten desselben die Weihe erhalten.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.